

# Weihnachtsgeschichte, neu erzählt

„Wia's halt so gwesen is'“, sagt der Gastgeber der Advent-Runde beim „Muttergottes-tragen“. In Reinsberg, einem einschichtig gelegenen Dorf im Mostviertler Erlaufstal, besuchen sich die Nachbarn an den Adventwochenenden gegenseitig mit einem kleinen Hausaltar. Rund um den Stubentisch hocken sie zusammen und beten den Rosenkranz zu Ehren Mariens. Der Gastgeber erzählt anschließend die Geschichte von Miazl, die eigentlich Myriam hieß, und ihrer so ganz und gar nicht unbefleckten Empfängnis.

„Kennts euch natürlich ned erinnern an die Miazl, der der Grantscheam vom Heilighof an Paumpaletsch aodrat hot ...“, sagt er. Der so grob Titulierte, ein engstirniger, verschrobener Bauer, wurde seiner jungen Magd gegenüber aolässig, ja er bedrängte sie geradezu. Die Verführung fand im Frühjahr statt, einer Jahreszeit, in der die Mostbäume jungfräuliches Weiß trugen. Sie, gschami, verwehrte sich anfangs seiner Zudringlichkeit. Doch der Bauer ließ nicht ab. Er blieb hartnäckig. Sie solle sich nicht so haben. Falls was geschehe, könne sie sich noch immer auf eine jungfräuliche Geburt herausreden. Schließlich gelang es ihm, seine Magd zu verführen. Neun Monate später trug sein Begehren Früchte. Doch statt Barmherzigkeit walten zu lassen, entzog er sich dem gerechten Zorn seiner Frau, indem er sich in die Opferrolle flüchtete. Die Magd, diese Schlange, habe ihn verführt, vom Baum der Versuchung zu naschen. Er selbst sei nur der auf ewig verdammte Adam, der schon im Paradiesspiel, diesem barocken Kirchen-Brauch zu Weihnachten, zu Unrecht so schlecht weggekommen sei. Die Magd jedoch, vom Gesinde am Hof nur Miazl gerufen, sie

musste bei Nacht und Nebel den Hof verlassen, die Gegend, das Land. Miazl, das Kind einer Jüdin, floh in das Land ihrer Vorfahren, ins Gelobte Land.

Die Advent-Runde löst sich auf. Sie tritt ins Freie. Eine klare, klirrende Abendluft umfängt sie. Ein Meer goldgelber Glühwürmchen empfangt sie. Es scheint, als würden die Glühwürmchen über die Dachlandschaft des Dorfes fliegen. Als würde das Lichtermeer das Dorf fluten – Gefühle überschwemmen die kleine Gruppe. Die Tage und Nächte werden eins, Vergangenheit und Zukunft, Licht und Dunkel bedingen einander. Die Dorfgemeinschaft feiert die Mitternachtsmette. Die Lichter im Kirchenschiff gehen aus. Die Mitglieder des Chores schreiten mit Kerzen in der Hand durch den Mittelgang. Sie stimmen den Andachtsjodler an:

Tjo, tjo i ri, tjo, tjo i ri, tjo tjo ri ridi, ho e tjo i ri.

Zurück von der Mette, darf nach der strengen Fastenzeit im Advent erstmals gevöllert werden. Der Tisch biegt sich vor Köstlichkeiten: Weihnachtsbratwürste, Gselchtes, Kletznbrot. Dazu gibt's Jagatee. Wie die Geschichte von der schwangeren Magd eigentlich weitergegangen sei, fragt nun die Familie. „Losts“, sagt das Familien-Oberhaupt: „Zwaa junge Daam-Deara mit Bugl-Sog sand auf Weihnocht zu uns keman ...“



Erzählt von  
Christoph  
Frühwirth



Foto: Martha Morigly

In den 1970er-Jahren kam ein junges fremdländisches Pärchen nach Reinsberg. Beide dunkler Typ. Beide mit den typischen schwarz gelockten Haaren der Israelis. Sie hatten zum Zeitpunkt ihrer Ankunft – es war der 24. Dezember – gerade ihren mehrjährigen Militärdienst hinter sich gebracht und befanden sich bereits seit einem Jahr auf Weltreise. Als sogenannte „Backpacker“ – der Erzähler spricht es phonetisch wie Backpacker aus – als Rucksacktouristen wollten sie zum Abschluss ihrer Reise auch den Geburtsort der jungen Frau besuchen: das Dorf Reinsberg. Myriam, wie sie nach ihrer Mutter hieß, war auf der Reise von ihrem Freund schwanger geworden. Doch der einzige Gasthof im Ort hatte geschlossen. Sie irrten herum, fragten nach dem Heilig-Hof, ließen aber schließlich davon ab, den weiten Weg zum einschichtig gelegenen Hof zu nehmen: Dort sei man wenig gastfreundlich. Fremde seien dort schon gar nicht willkommen. Myriam fragte noch nach dem Altbauern, ohne dabei zu erwähnen, dass es sich um ihren leiblichen Vater handelte. Der sei schon lange gestorben, ein elendes Schicksal ... Durch Zufall begegneten sie einem jungen weltoffenen Schafbauern, der ihnen Quartier für die Nacht bot. Er freute sich, jemandem in seinem Alter zu treffen, mit dem er sich über Gott und die Welt austauschen konnte. Er, der die Grenzen seines Dorfes noch nie verlassen hatte. Doch die Nacht sollte anders verlaufen. Gänzlich anders. Myriam, überanstrengt von den Strapazen und aufgewühlt von der ganzen Situation, erlitt mitten in der Nacht eine Frühgeburt. Auf einer Pritsche, die ihr Gastgeber ihnen notdürftig gerichtet hatte, brachte sie ihren Sohn zur Welt. Der Schafbauer

war den beiden, mehr schlecht als recht, Geburtshelfer. Am Christtag waren die beiden jungen Leute mit den schwarz gelockten Haaren zu dritt. Der Ortsbevölkerung wurde ganz eanterisch. Die frohe Kunde geriet schließlich zur Sensation, die es sogar in die lokale Presse schaffte, als bekannt wurde, wer die leibliche Mutter der unbekanntes Kindesmutter war. Die leidige Gschicht von dem Grantscheam vom Heilig-Hof, der einst ...“

Das Familien-Oberhaupt lehnt sich zurück und schmunzelt. Er löst die Geschichte in weihnachtlichem Wohlgefallen auf. Bei dem im fremden Mostviertel Geborenen handle es sich um Rafik, den Dorflehrer. Fünfzig Jahre später ist er im Dorfsesshaft. Er hat die unrühmliche Geschichte seiner Großeltern hinter sich gelassen. In seinem sozialen Engagement und durch sein Sendungsbewusstsein lebt er den Reinsbergern wahre christliche Tradition vor: Die jährliche Sternsinger-Aktion am Dreikönigstag hat er zu einem Stubenspiel ausgebaut. Das Familienoberhaupt bringt seine Geschichte zu ihrem Happy End: „Oaschichti is a in Reinsberg auf d Wöd keman, hiazt lebt a bei uns mittendrin.“

## CHRISTOPH FRÜHWIRTH

- Christoph Frühwirth, geboren 1972 in Wien, ist als Journalist, Autor und Dramatiker erfolgreich. Aus seiner Feder stammt das Theaterstück „Der Blunzenkönig“, für das er auch das Drehbuch zum Film mit Karl Merkatz verfasste. Zudem ist er Biograf des österreichischen Kultkommissars „Trautmann“. Er lebt und arbeitet in Purbach im Burgenland.
- Über seinen 2023 erschienen Kriminalroman „Bruder Benedikt und die schöne Leich“ (ServusVerlag) sagt Autor Christoph Frühwirth: „Die Hauptfigur ist ein Mönch und ehemaliger Gefängnisgeistesorger, seine Ministranten sind Wiener Strizzis. Er predigt daher in Wiener Mundart. Meine Geschichte habe ich um die Weihnachtszeit herum angesiedelt, denn nach der Mitternachtsmette wird einer dieser Strizzis erschlagen unterhalb des Kirchturms von Purbach aufgefunden. So muss Bruder Benedikt seinen ersten Fall in Angriff nehmen.“

